

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 43

Illustration: [s.n.]
Autor: Conti, Carlos

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

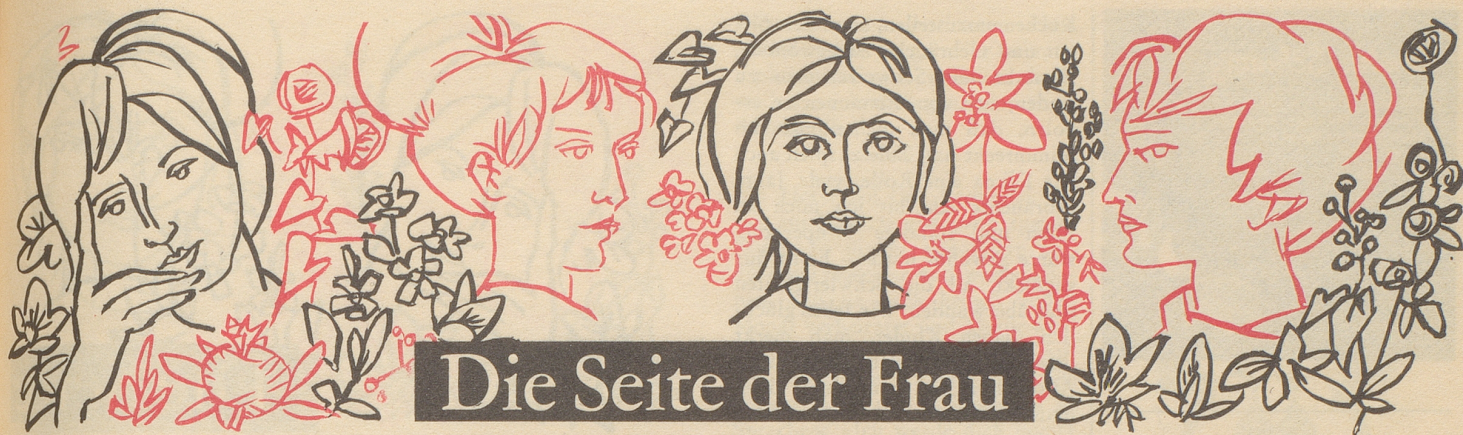
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite der Frau

Kampf mit Hut und Haaren

Wenn ich dereinst in eine bessere Welt eingehe – es eilt nicht – werden meine Bekannten und meine Familie sagen: «Endlich hat sie den Kampf mit der Frisur aufgeben dürfen. Ihr ist wohl.»

Denn daß der Alltag vieler weiblicher Wesen einen Kampf mit der Frisur einschließt, wissen alle. Manche wissen es bloß aus der Anschauung anderer, – die Glücklichen! Aber ich habe viele Mitkämpferinnen.

Wenn ich so die Jungen sehe, deren dickes, schönes Haar auch ohne Toupiere jeden Sturmwind mit Grazie übersteht, weil an ihnen sogar das Verstrubeltsein reizend aussieht und sich mit drei Kammstrichen wieder beheben läßt, dann werde ich jedesmal blaß vor Selbstmitleid. (Man kann das sogar unter dem make-up sehen.)

Es gibt übrigens auch ältere und sogar alte Frauen, die prächtig dickes, schönes Haar haben, aber im Gegensatz zu den jungen bilden sie entschieden die Ausnahme.

Die andern haben's nicht leicht. Man sollte nämlich einigermaßen gut frisiert sein. Die Berufstätigen müssen und die andern wollen, und zwar mit Recht.

Resignation führt da zu freudlosen Resultaten, – wie alle Resignation.

Natürlich gibt es Auswege. Es gibt seit einiger Zeit Perücken. Sie sind so populär, daß sie sogar in Warenhäusern erstanden werden können.

Aber merkwürdigerweise tragen sie vor allem die jungen Frauen und Mädchen. Zum Jux und zur Abwechslung und oft in der von der angeborenen abweichenden Farbe. Das muß sehr vergnüglich sein.

Dann gibt es Haarteile, «Frisetten» oder «mèches», mit denen sich alles mögliche anstellen läßt. Auch die haben vor allem die Jungen, und es sieht oft sehr hübsch aus.

Aber wenn man es mit grauem oder weißem Haar versucht – in

einem Alter, wo man es am nötigsten hätte, weil das Haar dünner und «schwieriger» wird, dann geht es meist schief, denn das Teilstück wird an der Sonne, oder auch nur am Taglicht, gelb, und das eigene Haar bleibt grau. Dann muß man so ein Frisettli auffärben lassen, worauf es prompt wieder vergilbt. Und das Auffärben ist teuer. Also ist auch das keine Lösung.

Wie meinen Sie? Man solle einen Hut tragen? Natürlich ist das ein Ausweg, – solange man den Hut aufbehält. Aber sobald wir ihn abnehmen ist das liebevolle Werk des Coiffeurs zunichte gemacht. Es ist vertätscht, und wir sitzen da und sehen aus – Sie wissen schon, wie.

Wenn wir aber ohne Hut ausgehen, wird das besagte Werk des Coiffeurs von Wind und Wetter übel zugerichtet, und was wir dann in

der Konzert- oder Theatergarde-robe daraus zu machen versuchen, ist traurige Amateurlarbeit – wenigstens bei mir.

Ein leichtes Chiffontüchlein ist kein schlechter Beistand, aber im Winter friert man an die Ohren, ob wir nun den Weg ans Ziel von der nahen Tramstation oder vom weitentlegenen Parkplatz her machen.

Es is a Greiz.

Die Modejournale versprechen uns auf den Winter weiche, lockere Kapuzen aus leichtem Wollstoff, die angeblich die Frisur nicht zerdrücken.

Das wär's!

Aber ob wir diese Capuchons wirklich bekommen werden, oder ob sie, wie so manches, in den Modejournalen stehen bleiben?

Wir werden ja sehen.

Bethli

Nochmals die «vierte Schweizerin»

Liebes Bethli! Ueber Deinen Artikel «Der vierte Schweizer» habe ich lange nachgedacht. Er interessiert mich besonders, bin ich doch eine der «eingehirateten Schweizerinnen». Bei allen Diskussionen über dieses Thema habe ich immer irgendwie den Eindruck, es meine jeder, daß die Ausländerin besonderes Glück hat, wenn sie einen Schweizer «erwischt» und nun im Paradies Schweiz leben kann. Weshalb sonst die etwa gehörte Frage: «Sie sind gewiß froh, daß Sie hier sind?» – Ich persönlich habe das Gefühl, daß man hier als Ehefrau nicht paradiesischer lebt als irgendwo in zivilisierten Ländern auch.

Meine Heimat ist im Osten, an der Weichsel. Eine schöne Heimat, weit und großzügig in allen Dingen. Mein Mann kam geschäftlich in die Gegend, vom ersten Moment an hatten wir das Gefühl von Zusammengehörigkeit, und das hat sich heute, nach mehr als dreißig Jahren, nur noch vertieft. Als ich meinen Eltern von Verlobung sprach, fand ich Widerstand. Meine Mutter erklärte: «Die Schweizer sind unhöflich und haben schlechte Manieren.» Mein Vater meinte skeptisch, ich hätte ja hier auch andere Verehrer und solle lieber in der Heimat bleiben. Wir heirateten, ich habe es nie bereut, und meine Eltern bekamen dann meinen Mann sehr gern. – So kam ich also in die Schweiz, voll guten Willens. Die Heimat blieb zurück, die Verwandten, die Freunde. Es gilt einen Strich zu machen, dort oder hier, sonst geht es nicht. Keineswegs ist es so, daß man hier mit offenen Armen aufgenommen wird. Denn die Familie des Mannes hätte natürlich auch lieber eine «hiesige» gehabt, begreiflich. Und wird schon normalerweise jede junge Frau kritisch betrachtet, wieviel mehr die Ausländerin! Mühsam heißt es, eine Position zu erringen, die Sprache zu lernen, sich vollständig im

